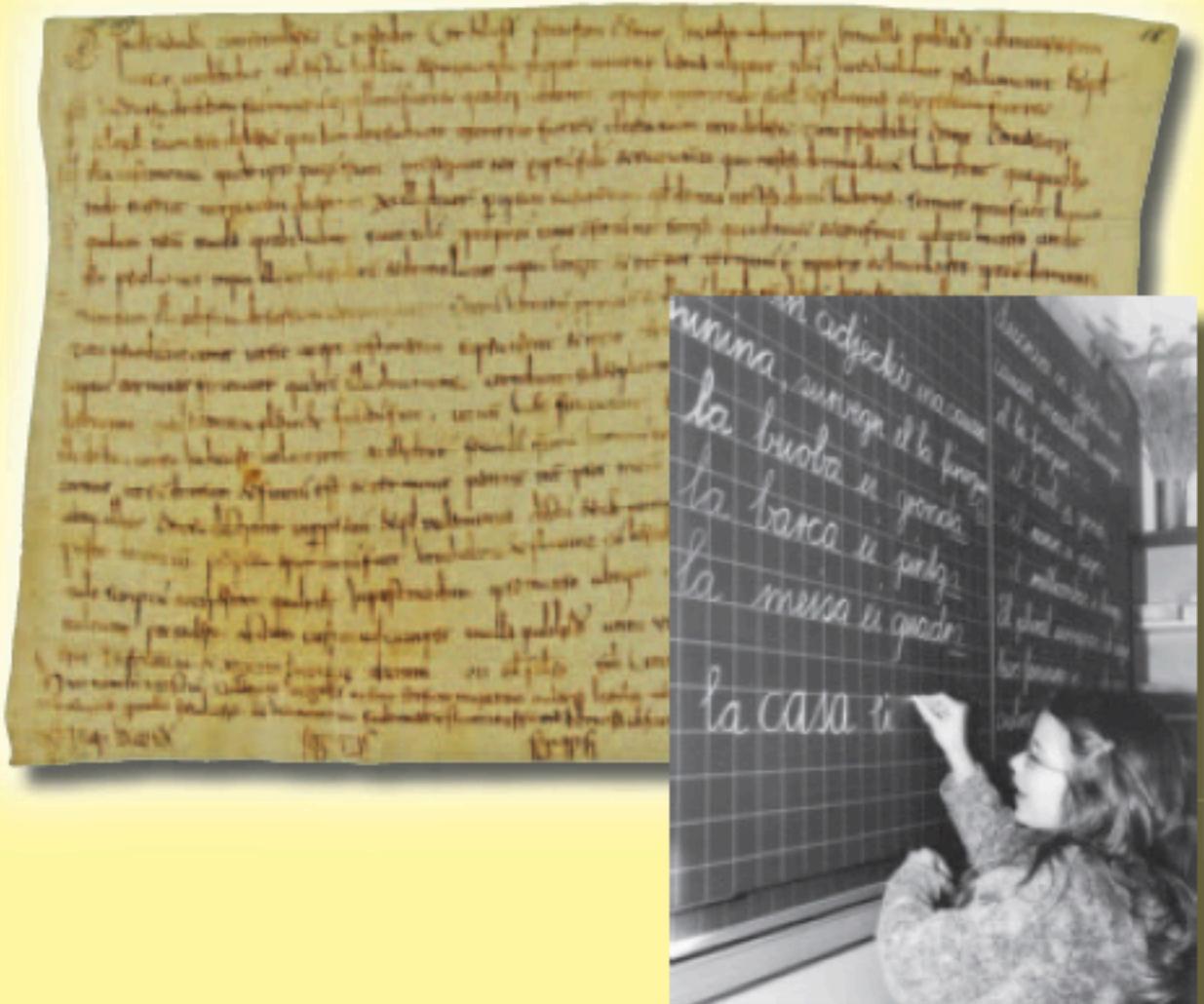


Herausgegeben von
Gerhard Wanner und Georg Jäger



Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal

Schriftenreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte
des mittleren Alpenraumes, Band 2

**Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen
in Graubünden und im Rheintal**

Autorinnen- und Autorenverzeichnis

Bernard Cathomas, Dr. phil.

Geboren 1946 in Breil/Brigels. Germanist. Von 1980 bis 1997 Generalsekretär der Lia Rumantscha. Von 1998 bis 2001 Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia in Zürich; von 2001 bis 2009 Direktor von Radiotelevisiun Svizra Rumantscha (RTR) und Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG.

Anna-Alice Dazzi, lic. phil.

Romanistin, Leiterin Abteilung Angewandte Linguistik und Direktionsmitglied der Lia Rumantscha. Befasst sich mit den Massnahmen der Dachorganisation aller rätoromanischen Sprach- und Kulturvereine zur Sprachplanung und Sprachförderung und ist Mitautorin des Wörterbuches der rätoromanischen Schriftsprache Rumantsch Grischun.

Peter Erhart, Dr. phil., MAS

Geboren 1973 in Feldkirch/Vorarlberg. 1992-1998 Studium Geschichte und Französisch in Wien und Rom. 1998-2001 Ausbildung zum Archivar am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. 2001 MA Geschichtsforschung und Archivwissenschaft. 2002 Promotion. Seit 2009 Leiter des Stiftsarchivs St. Gallen.

Georg Jäger, Dr. phil.

Geboren 1943. Historiker. Ehem. Lehrer am Bündner Lehrerseminar und an der Pädagogischen Hochschule Graubünden. Leiter der Forschungsstelle für Bündner Kultur und danach des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg 1990-2009. Ehem. Präsident der Walservereinigung Graubünden.

Ulrike Mayr, MA

Geboren 1964, Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Alten Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Wien, von 1990 bis 1993 stellvertretende archäologische Geschäftsführerin des Vereins ASINOE (Archäologisch-Soziale Initiative Niederösterreichs); seit 1993 in der Landesarchäologie Liechtenstein tätig; Bauüberwachung, archäologische Notgrabungen. Wissenschaftliche Publikationen zur Landesgeschichte, Mitarbeit an diversen, z.T. internationalen Ausstellungsprojekten.

Guntram Plangg, Dr. em. Univ.-Prof.

Geboren 1933 in Bürs/Vorarlberg. Studium der Germanistik und Romanistik in Innsbruck und Poitiers. 1957 Promotion zum Thema rätoromanische Toponomastik (Brandnertal). 1969 Habilitation in Innsbruck zum Thema Romanische Sprachwissenschaft. 1971-2001 Ordinarius an der Universität Innsbruck. Seit 1977 im Kulturbeirat des Instituts Cultural Ladin (Vigo di Fassa, Italien), seit 1988 Vorsitzender. Mitarbeiter am Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, am Altdeutschen Namenbuch der Österr. Akademie der Wissenschaften Wien. Herausgeber wissenschaftlicher Reihen und Wörterbücher.

Rico Franc Valär, Dr. des. phil.

Studium der vergleichenden Romanistik, rätoromanischen Sprache und Literatur sowie französischen Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. Kulturmanagement an der Universität Basel. Freier Übersetzer, Lehrbeauftragter an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkt über den rätoromanischen Dichter und Sprachaktivisten Peider Lansel.

Gerhard Wanner, MA, Dr., Univ.-Prof.

Studium der Geologie, Geographie, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck. 1978-1990 Dozent an der Universität Innsbruck. Lehrtätigkeit 1991-2003 an der Staatlichen Uraler Gorki-Universität in Ekaterinburg. Von 1996-2005 Professor an der Pädagogischen Hochschule in Feldkirch, seit 1999 an der Universität Pécs (Fünfkirchen) in Ungarn. 1989 Begründer des Arbeitskreises für interregionale Geschichte. Seit 1976 Geschäftsführer der Rheticus-Gesellschaft.

Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal

Herausgegeben von
Gerhard Wanner und Georg Jäger

mit Beiträgen von Ulrike Mayr, Peter Erhart, Guntram Plangg,
Gerhard Wanner, Rico Franc Valär, Anna-Alice Dazzi und Bernard Cathomas

Schriftenreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte
des mittleren Alpenraumes, Band 2, 2012

*Eine Publikation des AIGMA und des
Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg.*

Gefördert durch:



Kanton Graubünden
Kulturförderung



ikg institut für kulturforschung graubünden
igc institut grischun per la perscrutaziun da la cultura
istituto grigione di ricerca sulla cultura

*Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind
die Verfasserinnen und Verfasser verantwortlich.*

Herausgeber der Schriftenreihe:
*Arbeitskreis für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes
(AIGMA)*

Herausgeber des zweiten Bandes:
*Georg Jäger, Dr. phil., Brändligasse 30, CH-7000 Chur
Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner, A-6800 Feldkirch, Postfach 177*

Gestaltung, Satz und Herstellung:
*Druckerei Wenin GmbH & Co KG
6850 Dornbirn, Wallenmahd 29 c*

Verlag und Vertrieb:
*Desertina Verlag
Rossbodenstrasse 33
CH-7000 Chur
ISBN: 978-3-85637-422-8*

Inhalt

Gerhard Wanner und Georg Jäger
Vorwort

Ulrike Mayr
**Von der Spätantike zum Mittelalter.
Romanen und Alamannen im Alpenrheintal -
ein Konflikt der Kulturen?** 11

Peter Erhart
Ethnische Spannungen zwischen Rätoromanen und Alemannen 29

Guntram Plangg
Romanisch, die alte Landessprache Churrätiens 39

Gerhard Wanner
Räter und Rätoromanen in der Geschichtsschreibung Vorarlbergs 69

Rico Franc Valär
**Wie die Anerkennung des Rätoromanischen die Schweiz einte.
Einige Hintergründe zur Volksabstimmung vom 20. Februar 1938** 101

Anna-Alice Dazzi
**Die verschiedenen Aktivitäten der Lia Rumantscha
zur Erhaltung und Förderung des Rätoromanischen** 117

Bernard Cathomas
**Sprachen fallen nicht vom Himmel.
Zur Sprachplanung in der Rätoromania** 125

Vorwort

Dieser Band aus der Publikationsreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes (AIGMA) enthält fünf Referate der Tagung zum Rätoromanischen vom 20. November 2010 in Schaan/FL, die ergänzt werden durch zwei weitere Beiträge. Das Besondere dieser Publikation ist das thematisch wie geographisch breite Spektrum, das sie abdeckt.

Ein erstes Ziel der Tagung war die Erinnerung an die rätoromanische Epoche von Unterrätien, das im frühen Mittelalter auch das St. Galler Rheintal bis an den Bodensee sowie das südliche Vorarlberg und das heutige Fürstentum Liechtenstein umfasste. Drei Beiträge handeln von den Zeugnissen aus dieser Zeit aus linguistischer, archivalischer und archäologischer Sicht. Auf einer ganz anderen Ebene liegen die beiden Aufsätze, die sich mit der politisch-ideologischen Funktion dieser Sprache befassen: nämlich mit der Bedeutung des „Räter-Mythos“ in der Geschichtsschreibung Vorarlbergs im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Rätoromanischen in der Schweiz zur offiziell anerkannten vierten Landessprache vor dem Zweiten Weltkrieg. Die beiden letzten Artikel dieses Buches beschreiben und analysieren am Beispiel der heute noch gesprochenen Minderheitensprache in Graubünden die Bemühungen der Spracherhaltung und Sprachförderung.

Die Leserschaft erhält einen Einblick in aktuelle Fragen und Kontroversen, die mit der heutigen Sprachenpolitik Graubündens und der Schweiz verbunden sind. Exemplarisch skizziert dieser Band Probleme des Rückzugs der rätoromanischen „Kleinsprache“ während der letzten tausend Jahre und Fragen des Umgangs mit den noch in Form von Relikten erhaltenen Spuren des Romanischen in „Unterrätien“, wie auch mit der lebendigen rätoromanischen Kultur im Graubündner Alpenraum. Diese Publikation ist ein Gemeinschaftsprojekt von AIGMA mit dem Institut für Kulturforschung Graubünden.

Chur/Frastanz im Mai 2012

Georg Jäger

Gerhard Wanner



Abb.1: Die Höhengiedlung auf dem Krüppel ob Schaan wies zwei Belegungsphasen auf. Gut ablesbar ist dies z.B. bei dem zweiphasigen Bau 1. Die erste Besiedlung datiert um die Mitte des 3. Jhs., die zweite erfolgte in der 1. Hälfte des 4. Jhs. Sie korrespondieren mit verstärkten germanischen Überfällen in das Alpenrheintal.

Von der Spätantike zum Mittelalter. Romanen und Alamannen im Alpenrheintal - ein Konflikt der Kulturen?

Ulrike Mayr

Das Alpenrheintal war seit seiner Zugehörigkeit zum römischen Reich Teil der Provinz Rätien. Diese wurde während der Verwaltungsreform unter Kaiser Diokletian (240-312) in die *Raetia Prima* (= südlicher Teil Rätiens, damit auch das Alpenrheintal, mit der Hauptstadt Chur, später Churrätien) und in die *Raetia Secunda* (Alpenvorland bis zur Donau mit dem Verwaltungszentrum Augsburg) aufgeteilt.

Das Alpenrheintal stand als Zugang zu wichtigen Alpenpässen immer wieder im Interesse der verschiedensten Herrscher - sowohl für den transalpinen Handel wie auch als Durchgang für militärische Massnahmen nach Italien oder in das nördliche Alpenvorland. Als Teil einer bedeutenden Verbindungsrouten unterlag diese Region zudem immer wieder den Einflüssen verschiedener Kulturen, die hier ihre Spuren hinterliessen.

Die romanische Bevölkerung dieser Landschaft kam schon früh mit Germanen in Kontakt. Einerseits wurde sicher reger Handel zwischen den beiden Völkern betrieben. Andererseits werden Hortfunde wie z.B. aus Oberriet, Vättis oder aus dem Ruggeller Riet und manche Zerstörungsschichten in römischen Gebäuden des 3. und 4. Jhs. mit germanischen Überfällen über den Limes in Verbindung gebracht. Alamannische Vorstösse gingen über die rätischen Pässe bis in die Gegend des heutigen Bellinzonas. Einige Raubzüge erreichten sogar Pavia. Daher zog sich die Bevölkerung von den Gutshöfen und Siedlungen im Tal auf geschützte Höhen zurück. Es entstanden Refugien z.B. in der Oberstadt in Bregenz, auf der Heidenburg bei Göfis, auf dem Krüppel ob Schaan (Abb. 1), auf dem Gutenberg in Balzers, auf dem Castels in Mels, auf dem Haselbodenkopf bei Untervaz oder auf dem Hof in Chur. Unter Kaiser Valentinian I. (364-375) wurden die Grenzen durch Befestigungen im Hinterland zusätzlich geschützt. Einige davon blieben nach dem Abzug der römischen Armee um 401 vermutlich bis zum Fall Westroms durch Truppen besetzt.

Am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter

476 stürzte Odoaker aus dem germanischen Stamm der Skiren Kaiser Romulus Augustulus. Damit endete das Weströmische Reich. Dessen Nachfolge traten germanische Könige an. Nach der Ermordung Odoakers im Jahr 493 herrschte der Ostgotenkönig Theoderich über Italien und die Gebiete nördlich der Alpen. Dazu gehörte auch die Provinz Rätien. Bereits 536/537 traten die Ostgoten, unter Einfluss ihrer Auseinandersetzungen mit Ostrom die Alamannia und Churrätien den Franken ab. Damit standen wichtige Pässe der Zentralalpen sowie das Alpenvorland unter merowingischer Herrschaft. Ein Hinweis auf die Anwesenheit fränkischer Verwaltungsbeamter und den stärker werdenden fränkischen Einfluss könnten die Gürtelschnalle (Abb. 2) und das Kirchenpatrozinium St. Donatus¹ vom Gutenberg in Balzers sein.



Abb.2: Die fränkische Gürtelschnalle vom Gutenberg in Balzers datiert ins 6. Jh. Dieser Fund dürfte den Beginn der Belegung des Friedhofs rund um die Kirche St. Donatus auf dem Burghügel markieren.

In Churrätien blieben bis zum Eingreifen Karl d. Grossen vermutlich die römischen Verwaltungs- und Verfassungsstrukturen ebenso unverändert wie die Besitzverhältnisse.

Bis ins frühe 7. Jh. galten für Churrätien noch die Grenzen der spätrömischen Provinz *Raetia Prima*. Erst der Frankenkönig Dagobert I. (623-639) ordnete die Verhältnisse neu: Er gründete das Bistum Konstanz, um die Alamannen stärker an sein Reich zu binden. (Abb. 3)



Abb.3: Die Grenzänderung im Gebiet der römischen Provinz Raetia Prima nach der Errichtung des Bistums Konstanz.

Dabei wurde das Gebiet südlich des Bodensees dem neuen Bistum zugeschlagen. Die beiden Sprengel trafen am Hirschensprung bei Montlingen und Koblach zusammen - diese Grenzziehung war eine der markanten Veränderungen in unserer Region während des Frühmittelalters. Hier verlief zudem die Grenze zwischen der Burgundia und Churrätien .²

Rätien als Randregion des Reiches hatte vom 5. Jh. bis Anfang des 9. Jhs. eine weitgehend selbständige Verwaltung, was den Aufstieg der Familien der Zacconen/Victoriden begünstigte. Deren Urahn Zacco war ein germanischer, von den Franken während ihrer aktiven Alpenpolitik eingesetzter *dux*, der in die einheimische Familie der Victoriden einheiratete. Seine Nachkommen hatten zunächst die zivile Funktion des *praeses* inne und ab der Mitte des 7. Jhs. auch

das Bischofsamt. Der letzte Vertreter der Sippe, Bischof Tello (+ 765), führte beide Ämter in Personalunion.³

Mit der Eroberung des Langobardenreichs durch Karl d. Gr. rückte 773/774 die Alpenregion Rätien wieder ins Blickfeld fränkischen Interesses. Um 773 band Karl mit einer Schutzurkunde den Churer Bischof Constantius, den Nachfolger Tellos, und damit Churrätien stärker ans Frankenreich. Gleichzeitig bestätigte er ihm die alten Rechte und Gewohnheiten.⁴



Abb.4: Der Denar Kaiser Karl d. Gr. (Vorder- und Rückseite), gefunden auf dem Kirchhügel in Gamprin-Bendern, wurde in Pavia zwischen 793 und 812 geprägt. Er dürfte mit der verstärkten Machtausübung der Karolinger in unserer Region in Verbindung stehen.

Um 806/7 setzten die Karolinger (Abb. 4) mit der Grafschaftsverfassung die Trennung von weltlicher und kirchlicher Gewalt durch. Damit wurde die Bischofsherrschaft in Churrätien aufgelöst. Die *divisio inter episcopatum et comitatum* bedeutete die umfassende Neuordnung der Besitz-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Sie führte zur ungleichen Aufteilung des umfassenden bischöflichen Besitzes. Kaiser Karl d. Gr. entzog dem Bischof damit die materielle Grundlage seiner weltlichen Herrschaft. Es blieb ihm nur ein kleiner

Rest an Kirchengut. Der grösste Teil des Gebietes wurde königliches Reichsgut und damit zur wirtschaftlichen Grundlage einer neuen politischen Struktur. Als Erster amtierte Markgraf Hunfrid von Istrien stellvertretend für die fränkischen Herrscher als Inhaber der weltlichen Macht und Gerichtsbarkeit.⁵ Er ist in einer Gerichtsurkunde aus Rankweil um 807 belegt. Churrätien wurde mit seiner wichtigen verkehrsstrategischen Bedeutung nun vollständig in das karolingische Reich integriert.

Wer bin ich? Die Identität der einheimischen Bevölkerung

Für die Bevölkerung der Spätantike gab es vielfältige Möglichkeiten ihrer Identifikation: So fühlte man sich durch das Bürgerrecht dem römischen Reich zugehörig, durch die Sitten und Gebräuche dem eigenen Stamm. Die Sprache, die Tracht und die Rechte identifizierten einen je nach dem als Römer oder als Germane. Die Menschen waren entweder freie Bürger, die wiederum unterschiedliche soziale Stellungen innehatten, oder sie waren Sklaven. Sie gehörten einem heidnischen oder christlichen (Arianer⁶ oder Katholiken) Glauben an. Die Menschen

liessen sich nach romanischem oder nach germanischem Brauch bestatten, um ihre Zugehörigkeit zu zeigen - um sich zu bestimmten Jenseitsvorstellungen oder zu ihrer Kultur zu bekennen. Die „ethnische“ Abstammung selbst war wahrscheinlich zweitrangig oder gar nicht von Bedeutung.⁷

Allein aufgrund des Fundmaterials gelingt der Archäologie eine eindeutige ethnische Zuordnung von Kulturen oder Kulturgruppen nur schwer oder oft gar nicht. Vielfach werden fälschlicherweise moderne Namen mit historischen Gegebenheiten verknüpft. Mit Hilfe der Sachkultur wird versucht, über Gemeinsamkeiten oder trennende Elemente kulturelle Einheiten zu rekonstruieren. Doch wird man damit der dynamischen Entwicklung einer Kultur nicht gerecht, da Archäologen bloss einen kleinen Ausschnitt der materiellen Hinterlassenschaft fassen können. Es fehlen - zumindest für die schriftlose Zeit - interpretierbare Hinweise auf die Sprache, das soziale Gefüge, die religiösen Vorstellungen, das Brauchtum und die Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft oder des einzelnen Individuums.

Sogar die Römer waren sich bereits der Schwierigkeit der kulturellen Zuordnung bewusst. Dies beschrieb Decimus Magnus Ausonius (310-393/4) treffend mit seiner alamannischen Ehefrau Bissula⁸: *„Wenn auch durch Latiums Gesittung ihr Wesen ein anderes geworden, blieb sie doch Germanin stets, Augen blau, blond auch ihr Haar. Zweifel erweckt bald die Sprache und bald die Gestalt des Mädchens: Hiernach wär' sie am Rhein, danach in Latium zu Hause.“*⁹

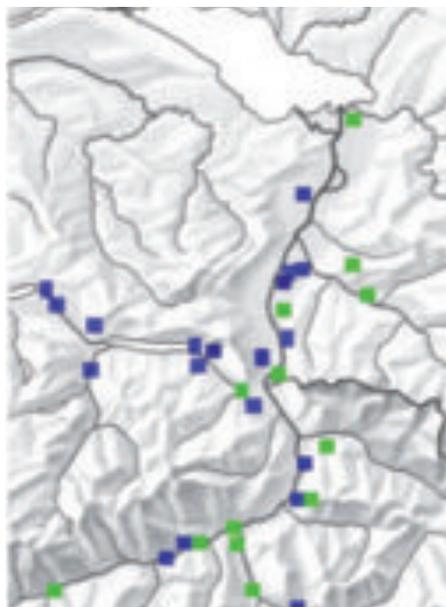
Historische Quellen nennen in unserem Gebiet in der Zeit nach dem Untergang des weströmischen Reichs zwei grosse Volksgruppen: die Germanen (Alamannen, Juthungen, Sueben) und die Romanen. Daher ist die Versuchung der Archäologie, das frühmittelalterliche Kulturgut mit diesen ethnischen Gruppen in Übereinstimmung zu bringen, verständlich. Ob es aber in allen Fällen zulässig und auch Erfolg versprechend ist, muss in Frage gestellt werden. Gerade die spätantike und frühmittelalterliche Bevölkerung war sehr heterogen zusammengesetzt. So stammten die römischen Truppen und Versorgungseinheiten aus den verschiedenen Reichsteilen. Ihre Veteranen und deren Familien wurden auch in unseren Gebieten angesiedelt. Zudem gelangten während der Völkerwanderung verschiedene weitere Volksgruppen in die Region.

Wer waren die Romanen?

Als Romanen wird heute jene Bevölkerung bezeichnet, die sich aus Einheimischen und in römischer Zeit Zugewanderten entwickelte und die nach dem Niedergang

des weströmischen Reiches z.B. das Alpenrheintal bzw. das Gebiet der ehemaligen Provinz Rätien weiterhin besiedelte. Der Zustrom von Menschen aus allen Teilen des *Imperium Romanum* führte zu einer kulturellen Angleichung. Die Archäologen nennen diesen Vorgang „Romanisierung“. Als Indiz für diesen Prozess gelten z.B. die Übernahme von technischen Neuerungen (Mörtelmauerwerk, Glasfenster, Hypokaustheizungen und Dachziegel), die Verwendung römischer Gerätschaften, Kleidung und Schmuck. Ebenfalls dazu zu zählen sind angepasste Essgewohnheiten, die sich durch die Einführung von südlichen Nahrungsmitteln (Wein, Kastanien, Walnüsse, Olivenöl und Gewürze) und von bis anhin unbekannten Kochtechniken mit importiertem Geschirr (Terra Sigillata, Reibschalen, Lavezgefäße etc.) auszeichnete. Weitere Elemente waren die Übernahme von Latein als Amtssprache, die Anerkennung der römischen Rechtsprechung und die Verwendung des römischen Geldes als allgemein gültiges Zahlungsmittel. Zur Festigung römischer Gepflogenheiten nördlich der Alpen trugen auch der Dienst einheimischer Männer in der römischen Armee sowie die Verleihung des römischen Bürgerrechts bei.

Ab der Mitte des 3. Jhs. wurde die politische Situation im römischen Reich immer instabiler. Ausgelöst wurde dies einerseits durch die über den Limes einfallenden Germanen und andererseits durch römische Usurpatoren, die in verschiedenen Reichsteilen regierten. Zugleich verschlechterten sich die klimatischen und damit die ökologische Rahmenbedingungen. In der Folge gab man die meisten römischen Gutshöfe in unserer Gegend auf. Die Bevölkerung zog sich spätestens ab dem Zusammenbruch von



Westrom im Jahr 476 in Zentren wie Chur, Balzers, Schaan, Rankweil oder Bregenz zurück. Dort kam es nach und nach zu Kirchengründungen für die christianisierte Bevölkerung. In der Nähe der Gotteshäuser liess man sich nieder und dort bestatte man auch seine Toten. Chur wurde als Bischofssitz ziviler Verwaltungsort der Region. Die Kirche trat damit die Nachfolge der römischen Herrschaft als Administrationsinstanz an.

Abb.5: Archäologisch nachgewiesene Kirchen bis 600 (grün) und bis 9. Jh. (blau).

Für die Siedlungskontinuität der sicher auch noch nach dem Abzug eines Grossteils des römischen Militärs um 401 in der Region verbliebenen romanischen Bevölkerung gibt es bisher nur wenige archäologische Belege. Dazu zählen frühe Kirchenbauten wie z.B. Hohenrätien, Chur, Berschis und Schaan (Abb. 5) und mehr oder weniger beigabenlose Gräber von Chur bis Bregenz. Archäologische Siedlungsnachweise sind sehr rar, da die meisten Gebäude aus Holz errichtet worden



Abb.6: Die 1 x 0,7 m grosse Feuerstelle gehörte zu einem der Gebäude des romanischen Herrenhofs auf dem Ochsenberg, Gemeinde Wartau. Dieser wurde in der Mitte des 8. Jhs. durch einen Brand zerstört.

waren und daher schwer nachzuweisen sind. Nur die Oberschicht und kirchliche Würdenträger konnten sich Steingebäude leisten.¹⁰ Zu den bisher dokumentierten Siedlungen zählen der Steinbau des 7./8. Jhs. aus Domat/Ems, der Herrenhof auf dem Ochsenberg bei Wartau aus dem 7./8. Jh. (Abb. 6), die Strassenstation in Riom, die von römischer bis in frühmittelalterliche Zeit betrieben wurde, die Höhengiedlung Castiel-Carschlingg, die vom 4. Jh. bis ins Frühmittelalter bewohnt war, oder der Hauptsitz des Bischofs Tello in Schiedberg/Sagogn, wo Bauwerke des 7. bis 9. Jhs. ausgegraben wurden.

Frühmittelalterliche Schriftquellen nennen zahlreiche weitere Ortschaften und Besitzungen im Alpenrheintal und in den angrenzenden Gebieten. Der archäologische Nachweis für deren Existenz konnte aber bisher nicht erbracht werden.

Die Alamannen, Fremde aus dem Norden

Wer waren die kriegerischen Germanenverbände, die im 3. und 4. Jh. immer wieder über die nördliche Grenze in das römische Reich eindringen? Die Bezeichnung

**Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen
in Graubünden und im Rheintal**

Autorinnen- und Autorenverzeichnis

Bernard Cathomas, Dr. phil.

Geboren 1946 in Breil/Brigels. Germanist. Von 1980 bis 1997 Generalsekretär der Lia Rumantscha. Von 1998 bis 2001 Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia in Zürich; von 2001 bis 2009 Direktor von Radiotelevisiun Svizra Rumantscha (RTR) und Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG.

Anna-Alice Dazzi, lic. phil.

Romanistin, Leiterin Abteilung Angewandte Linguistik und Direktionsmitglied der Lia Rumantscha. Befasst sich mit den Massnahmen der Dachorganisation aller rätoromanischen Sprach- und Kulturvereine zur Sprachplanung und Sprachförderung und ist Mitautorin des Wörterbuches der rätoromanischen Schriftsprache Rumantsch Grischun.

Peter Erhart, Dr. phil., MAS

Geboren 1973 in Feldkirch/Vorarlberg. 1992-1998 Studium Geschichte und Französisch in Wien und Rom. 1998-2001 Ausbildung zum Archivar am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. 2001 MA Geschichtsforschung und Archivwissenschaft. 2002 Promotion. Seit 2009 Leiter des Stiftsarchivs St. Gallen.

Georg Jäger, Dr. phil.

Geboren 1943. Historiker. Ehem. Lehrer am Bündner Lehrerseminar und an der Pädagogischen Hochschule Graubünden. Leiter der Forschungsstelle für Bündner Kultur und danach des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg 1990-2009. Ehem. Präsident der Walservereinigung Graubünden.

Ulrike Mayr, MA

Geboren 1964, Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Alten Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Wien, von 1990 bis 1993 stellvertretende archäologische Geschäftsführerin des Vereins ASINOE (Archäologisch-Soziale Initiative Niederösterreichs); seit 1993 in der Landesarchäologie Liechtenstein tätig; Bauüberwachung, archäologische Notgrabungen. Wissenschaftliche Publikationen zur Landesgeschichte, Mitarbeit an diversen, z.T. internationalen Ausstellungsprojekten.

Guntram Plangg, Dr. em. Univ.-Prof.

Geboren 1933 in Bürs/Vorarlberg. Studium der Germanistik und Romanistik in Innsbruck und Poitiers. 1957 Promotion zum Thema rätoromanische Toponomastik (Brandnertal). 1969 Habilitation in Innsbruck zum Thema Romanische Sprachwissenschaft. 1971-2001 Ordinarius an der Universität Innsbruck. Seit 1977 im Kulturbeirat des Instituts Cultural Ladin (Vigo di Fassa, Italien), seit 1988 Vorsitzender. Mitarbeiter am Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, am Altdeutschen Namenbuch der Österr. Akademie der Wissenschaften Wien. Herausgeber wissenschaftlicher Reihen und Wörterbücher.

Rico Franc Valär, Dr. des. phil.

Studium der vergleichenden Romanistik, rätoromanischen Sprache und Literatur sowie französischen Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. Kulturmanagement an der Universität Basel. Freier Übersetzer, Lehrbeauftragter an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkt über den rätoromanischen Dichter und Sprachaktivisten Peider Lansel.

Gerhard Wanner, MA, Dr., Univ.-Prof.

Studium der Geologie, Geographie, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck. 1978-1990 Dozent an der Universität Innsbruck. Lehrtätigkeit 1991-2003 an der Staatlichen Uraler Gorki-Universität in Ekaterinburg. Von 1996-2005 Professor an der Pädagogischen Hochschule in Feldkirch, seit 1999 an der Universität Pécs (Fünfkirchen) in Ungarn. 1989 Begründer des Arbeitskreises für interregionale Geschichte. Seit 1976 Geschäftsführer der Rheticus-Gesellschaft.

Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal

Herausgegeben von
Gerhard Wanner und Georg Jäger

mit Beiträgen von Ulrike Mayr, Peter Erhart, Guntram Plangg,
Gerhard Wanner, Rico Franc Valär, Anna-Alice Dazzi und Bernard Cathomas

Schriftenreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte
des mittleren Alpenraumes, Band 2, 2012

*Eine Publikation des AIGMA und des
Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg.*

Gefördert durch:



Kanton Graubünden
Kulturförderung



ikg institut für kulturforschung graubünden
igc institut grischun per la perscrutaziun da la cultura
istituto grigione di ricerca sulla cultura

*Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind
die Verfasserinnen und Verfasser verantwortlich.*

Herausgeber der Schriftenreihe:
*Arbeitskreis für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes
(AIGMA)*

Herausgeber des zweiten Bandes:
*Georg Jäger, Dr. phil., Brändligasse 30, CH-7000 Chur
Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Wanner, A-6800 Feldkirch, Postfach 177*

Gestaltung, Satz und Herstellung:
*Druckerei Wenin GmbH & Co KG
6850 Dornbirn, Wallenmahd 29 c*

Verlag und Vertrieb:
*Desertina Verlag
Rossbodenstrasse 33
CH-7000 Chur
ISBN: 978-3-85637-422-8*

Inhalt

Gerhard Wanner und Georg Jäger

Vorwort

Ulrike Mayr

Von der Spätantike zum Mittelalter.

Romanen und Alamannen im Alpenrheintal - ein Konflikt der Kulturen?

11

Peter Erhart

Ethnische Spannungen zwischen Rätoromanen und Alemannen

29

Guntram Plangg

Romanisch, die alte Landessprache Churrätiens

39

Gerhard Wanner

Räter und Rätoromanen in der Geschichtsschreibung Vorarlbergs

69

Rico Franc Valär

Wie die Anerkennung des Rätoromanischen die Schweiz einte.

Einige Hintergründe zur Volksabstimmung vom 20. Februar 1938

101

Anna-Alice Dazzi

Die verschiedenen Aktivitäten der Lia Rumantscha zur Erhaltung und Förderung des Rätoromanischen

117

Bernard Cathomas

Sprachen fallen nicht vom Himmel.

Zur Sprachplanung in der Rätoromania

125

Vorwort

Dieser Band aus der Publikationsreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes (AIGMA) enthält fünf Referate der Tagung zum Rätoromanischen vom 20. November 2010 in Schaan/FL, die ergänzt werden durch zwei weitere Beiträge. Das Besondere dieser Publikation ist das thematisch wie geographisch breite Spektrum, das sie abdeckt.

Ein erstes Ziel der Tagung war die Erinnerung an die rätoromanische Epoche von Unterrätien, das im frühen Mittelalter auch das St. Galler Rheintal bis an den Bodensee sowie das südliche Vorarlberg und das heutige Fürstentum Liechtenstein umfasste. Drei Beiträge handeln von den Zeugnissen aus dieser Zeit aus linguistischer, archivalischer und archäologischer Sicht. Auf einer ganz anderen Ebene liegen die beiden Aufsätze, die sich mit der politisch-ideologischen Funktion dieser Sprache befassen: nämlich mit der Bedeutung des „Räter-Mythos“ in der Geschichtsschreibung Vorarlbergs im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Rätoromanischen in der Schweiz zur offiziell anerkannten vierten Landessprache vor dem Zweiten Weltkrieg. Die beiden letzten Artikel dieses Buches beschreiben und analysieren am Beispiel der heute noch gesprochenen Minderheitensprache in Graubünden die Bemühungen der Spracherhaltung und Sprachförderung.

Die Leserschaft erhält einen Einblick in aktuelle Fragen und Kontroversen, die mit der heutigen Sprachenpolitik Graubündens und der Schweiz verbunden sind. Exemplarisch skizziert dieser Band Probleme des Rückzugs der rätoromanischen „Kleinsprache“ während der letzten tausend Jahre und Fragen des Umgangs mit den noch in Form von Relikten erhaltenen Spuren des Romanischen in „Unterrätien“, wie auch mit der lebendigen rätoromanischen Kultur im Graubündner Alpenraum. Diese Publikation ist ein Gemeinschaftsprojekt von AIGMA mit dem Institut für Kulturforschung Graubünden.

Chur/Frastanz im Mai 2012

Georg Jäger

Gerhard Wanner



Abb.1: Die Höhengiedlung auf dem Krüppel ob Schaan wies zwei Belegungsphasen auf. Gut ablesbar ist dies z.B. bei dem zweiphasigen Bau 1. Die erste Besiedlung datiert um die Mitte des 3. Jhs., die zweite erfolgte in der 1. Hälfte des 4. Jhs. Sie korrespondieren mit verstärkten germanischen Überfällen in das Alpenrheintal.

Von der Spätantike zum Mittelalter. Romanen und Alamannen im Alpenrheintal - ein Konflikt der Kulturen?

Ulrike Mayr

Das Alpenrheintal war seit seiner Zugehörigkeit zum römischen Reich Teil der Provinz Rätien. Diese wurde während der Verwaltungsreform unter Kaiser Diokletian (240-312) in die *Raetia Prima* (= südlicher Teil Rätiens, damit auch das Alpenrheintal, mit der Hauptstadt Chur, später Churrätien) und in die *Raetia Secunda* (Alpenvorland bis zur Donau mit dem Verwaltungszentrum Augsburg) aufgeteilt.

Das Alpenrheintal stand als Zugang zu wichtigen Alpenpässen immer wieder im Interesse der verschiedensten Herrscher - sowohl für den transalpinen Handel wie auch als Durchgang für militärische Massnahmen nach Italien oder in das nördliche Alpenvorland. Als Teil einer bedeutenden Verbindungsrouten unterlag diese Region zudem immer wieder den Einflüssen verschiedener Kulturen, die hier ihre Spuren hinterliessen.

Die romanische Bevölkerung dieser Landschaft kam schon früh mit Germanen in Kontakt. Einerseits wurde sicher reger Handel zwischen den beiden Völkern betrieben. Andererseits werden Hortfunde wie z.B. aus Oberriet, Vättis oder aus dem Ruggeller Riet und manche Zerstörungsschichten in römischen Gebäuden des 3. und 4. Jhs. mit germanischen Überfällen über den Limes in Verbindung gebracht. Alamannische Vorstösse gingen über die rätischen Pässe bis in die Gegend des heutigen Bellinzonas. Einige Raubzüge erreichten sogar Pavia. Daher zog sich die Bevölkerung von den Gutshöfen und Siedlungen im Tal auf geschützte Höhen zurück. Es entstanden Refugien z.B. in der Oberstadt in Bregenz, auf der Heidenburg bei Göfis, auf dem Krüppel ob Schaan (Abb. 1), auf dem Gutenberg in Balzers, auf dem Castels in Mels, auf dem Haselbodenkopf bei Untervaz oder auf dem Hof in Chur. Unter Kaiser Valentinian I. (364-375) wurden die Grenzen durch Befestigungen im Hinterland zusätzlich geschützt. Einige davon blieben nach dem Abzug der römischen Armee um 401 vermutlich bis zum Fall Westroms durch Truppen besetzt.

Am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter

476 stürzte Odoaker aus dem germanischen Stamm der Skiren Kaiser Romulus Augustulus. Damit endete das Weströmische Reich. Dessen Nachfolge traten germanische Könige an. Nach der Ermordung Odoakers im Jahr 493 herrschte der Ostgotenkönig Theoderich über Italien und die Gebiete nördlich der Alpen. Dazu gehörte auch die Provinz Rätien. Bereits 536/537 traten die Ostgoten, unter Einfluss ihrer Auseinandersetzungen mit Ostrom die Alamannia und Churrätien den Franken ab. Damit standen wichtige Pässe der Zentralalpen sowie das Alpenvorland unter merowingischer Herrschaft. Ein Hinweis auf die Anwesenheit fränkischer Verwaltungsbeamter und den stärker werdenden fränkischen Einfluss könnten die Gürtelschnalle (Abb. 2) und das Kirchenpatrozinium St. Donatus¹ vom Gutenberg in Balzers sein.



Abb.2: Die fränkische Gürtelschnalle vom Gutenberg in Balzers datiert ins 6. Jh. Dieser Fund dürfte den Beginn der Belegung des Friedhofs rund um die Kirche St. Donatus auf dem Burghügel markieren.

In Churrätien blieben bis zum Eingreifen Karl d. Grossen vermutlich die römischen Verwaltungs- und Verfassungsstrukturen ebenso unverändert wie die Besitzverhältnisse.

Bis ins frühe 7. Jh. galten für Churrätien noch die Grenzen der spätrömischen Provinz *Raetia Prima*. Erst der Frankenkönig Dagobert I. (623-639) ordnete die Verhältnisse neu: Er gründete das Bistum Konstanz, um die Alamannen stärker an sein Reich zu binden. (Abb. 3)



Abb.3: Die Grenzänderung im Gebiet der römischen Provinz Raetia Prima nach der Errichtung des Bistums Konstanz.

Dabei wurde das Gebiet südlich des Bodensees dem neuen Bistum zugeschlagen. Die beiden Sprengel trafen am Hirschensprung bei Montlingen und Koblach zusammen - diese Grenzziehung war eine der markanten Veränderungen in unserer Region während des Frühmittelalters. Hier verlief zudem die Grenze zwischen der Burgundia und Churrätien .²

Rätien als Randregion des Reiches hatte vom 5. Jh. bis Anfang des 9. Jhs. eine weitgehend selbständige Verwaltung, was den Aufstieg der Familien der Zacconen/Victoriden begünstigte. Deren Urahn Zacco war ein germanischer, von den Franken während ihrer aktiven Alpenpolitik eingesetzter *dux*, der in die einheimische Familie der Victoriden einheiratete. Seine Nachkommen hatten zunächst die zivile Funktion des *praeses* inne und ab der Mitte des 7. Jhs. auch

das Bischofsamt. Der letzte Vertreter der Sippe, Bischof Tello (+ 765), führte beide Ämter in Personalunion.³

Mit der Eroberung des Langobardenreichs durch Karl d. Gr. rückte 773/774 die Alpenregion Rätien wieder ins Blickfeld fränkischen Interesses. Um 773 band Karl mit einer Schutzurkunde den Churer Bischof Constantius, den Nachfolger Tellos, und damit Churrätien stärker ans Frankenreich. Gleichzeitig bestätigte er ihm die alten Rechte und Gewohnheiten.⁴



Abb.4: Der Denar Kaiser Karl d. Gr. (Vorder- und Rückseite), gefunden auf dem Kirchhügel in Gamprin-Bendern, wurde in Pavia zwischen 793 und 812 geprägt. Er dürfte mit der verstärkten Machtausübung der Karolinger in unserer Region in Verbindung stehen.

Um 806/7 setzten die Karolinger (Abb. 4) mit der Grafschaftsverfassung die Trennung von weltlicher und kirchlicher Gewalt durch. Damit wurde die Bischofsherrschaft in Churrätien aufgelöst. Die *divisio inter episcopatum et comitatum* bedeutete die umfassende Neuordnung der Besitz-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Sie führte zur ungleichen Aufteilung des umfassenden bischöflichen Besitzes. Kaiser Karl d. Gr. entzog dem Bischof damit die materielle Grundlage seiner weltlichen Herrschaft. Es blieb ihm nur ein kleiner

Rest an Kirchengut. Der grösste Teil des Gebietes wurde königliches Reichsgut und damit zur wirtschaftlichen Grundlage einer neuen politischen Struktur. Als Erster amtierte Markgraf Hunfrid von Istrien stellvertretend für die fränkischen Herrscher als Inhaber der weltlichen Macht und Gerichtsbarkeit.⁵ Er ist in einer Gerichtsurkunde aus Rankweil um 807 belegt. Churrätien wurde mit seiner wichtigen verkehrsstrategischen Bedeutung nun vollständig in das karolingische Reich integriert.

Wer bin ich? Die Identität der einheimischen Bevölkerung

Für die Bevölkerung der Spätantike gab es vielfältige Möglichkeiten ihrer Identifikation: So fühlte man sich durch das Bürgerrecht dem römischen Reich zugehörig, durch die Sitten und Gebräuche dem eigenen Stamm. Die Sprache, die Tracht und die Rechte identifizierten einen je nach dem als Römer oder als Germane. Die Menschen waren entweder freie Bürger, die wiederum unterschiedliche soziale Stellungen innehatten, oder sie waren Sklaven. Sie gehörten einem heidnischen oder christlichen (Arianer⁶ oder Katholiken) Glauben an. Die Menschen

liessen sich nach romanischem oder nach germanischem Brauch bestatten, um ihre Zugehörigkeit zu zeigen - um sich zu bestimmten Jenseitsvorstellungen oder zu ihrer Kultur zu bekennen. Die „ethnische“ Abstammung selbst war wahrscheinlich zweitrangig oder gar nicht von Bedeutung.⁷

Allein aufgrund des Fundmaterials gelingt der Archäologie eine eindeutige ethnische Zuordnung von Kulturen oder Kulturgruppen nur schwer oder oft gar nicht. Vielfach werden fälschlicherweise moderne Namen mit historischen Gegebenheiten verknüpft. Mit Hilfe der Sachkultur wird versucht, über Gemeinsamkeiten oder trennende Elemente kulturelle Einheiten zu rekonstruieren. Doch wird man damit der dynamischen Entwicklung einer Kultur nicht gerecht, da Archäologen bloss einen kleinen Ausschnitt der materiellen Hinterlassenschaft fassen können. Es fehlen - zumindest für die schriftlose Zeit - interpretierbare Hinweise auf die Sprache, das soziale Gefüge, die religiösen Vorstellungen, das Brauchtum und die Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft oder des einzelnen Individuums.

Sogar die Römer waren sich bereits der Schwierigkeit der kulturellen Zuordnung bewusst. Dies beschrieb Decimus Magnus Ausonius (310-393/4) treffend mit seiner alamannischen Ehefrau Bissula⁸: *„Wenn auch durch Latiums Gesittung ihr Wesen ein anderes geworden, blieb sie doch Germanin stets, Augen blau, blond auch ihr Haar. Zweifel erweckt bald die Sprache und bald die Gestalt des Mädchens: Hiernach wär' sie am Rhein, danach in Latium zu Hause.“*⁹

Historische Quellen nennen in unserem Gebiet in der Zeit nach dem Untergang des weströmischen Reichs zwei grosse Volksgruppen: die Germanen (Alamannen, Juthungen, Sueben) und die Romanen. Daher ist die Versuchung der Archäologie, das frühmittelalterliche Kulturgut mit diesen ethnischen Gruppen in Übereinstimmung zu bringen, verständlich. Ob es aber in allen Fällen zulässig und auch Erfolg versprechend ist, muss in Frage gestellt werden. Gerade die spätantike und frühmittelalterliche Bevölkerung war sehr heterogen zusammengesetzt. So stammten die römischen Truppen und Versorgungseinheiten aus den verschiedenen Reichsteilen. Ihre Veteranen und deren Familien wurden auch in unseren Gebieten angesiedelt. Zudem gelangten während der Völkerwanderung verschiedene weitere Volksgruppen in die Region.

Wer waren die Romanen?

Als Romanen wird heute jene Bevölkerung bezeichnet, die sich aus Einheimischen und in römischer Zeit Zugewanderten entwickelte und die nach dem Niedergang

des weströmischen Reiches z.B. das Alpenrheintal bzw. das Gebiet der ehemaligen Provinz Rätien weiterhin besiedelte. Der Zustrom von Menschen aus allen Teilen des *Imperium Romanum* führte zu einer kulturellen Angleichung. Die Archäologen nennen diesen Vorgang „Romanisierung“. Als Indiz für diesen Prozess gelten z.B. die Übernahme von technischen Neuerungen (Mörtelmauerwerk, Glasfenster, Hypokaustheizungen und Dachziegel), die Verwendung römischer Gerätschaften, Kleidung und Schmuck. Ebenfalls dazu zu zählen sind angepasste Essgewohnheiten, die sich durch die Einführung von südlichen Nahrungsmitteln (Wein, Kastanien, Walnüsse, Olivenöl und Gewürze) und von bis anhin unbekanntem Kochtechniken mit importiertem Geschirr (Terra Sigillata, Reibschalen, Lavezgefäße etc.) auszeichnete. Weitere Elemente waren die Übernahme von Latein als Amtssprache, die Anerkennung der römischen Rechtsprechung und die Verwendung des römischen Geldes als allgemein gültiges Zahlungsmittel. Zur Festigung römischer Gepflogenheiten nördlich der Alpen trugen auch der Dienst einheimischer Männer in der römischen Armee sowie die Verleihung des römischen Bürgerrechts bei.

Ab der Mitte des 3. Jhs. wurde die politische Situation im römischen Reich immer instabiler. Ausgelöst wurde dies einerseits durch die über den Limes einfallenden Germanen und andererseits durch römische Usurpatoren, die in verschiedenen Reichsteilen regierten. Zugleich verschlechterten sich die klimatischen und damit die ökologische Rahmenbedingungen. In der Folge gab man die meisten römischen Gutshöfe in unserer Gegend auf. Die Bevölkerung zog sich spätestens ab dem Zusammenbruch von Westrom im Jahr 476 in Zentren wie Chur, Balzers, Schaan, Rankweil oder Bregenz zurück. Dort kam es nach und nach zu Kirchengründungen für die christianisierte Bevölkerung. In der Nähe der Gotteshäuser liess man sich nieder und dort bestatte man auch seine Toten. Chur wurde als Bischofssitz ziviler Verwaltungsort der Region. Die Kirche trat damit die Nachfolge der römischen Herrschaft als Administrationsinstanz an.

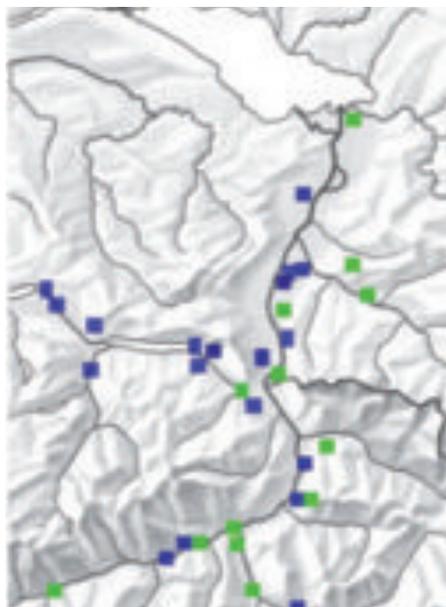


Abb.5: Archäologisch nachgewiesene Kirchen bis 600 (grün) und bis 9. Jh. (blau).

Für die Siedlungskontinuität der sicher auch noch nach dem Abzug eines Grossteils des römischen Militärs um 401 in der Region verbliebenen romanischen Bevölkerung gibt es bisher nur wenige archäologische Belege. Dazu zählen frühe Kirchenbauten wie z.B. Hohenrätien, Chur, Berschis und Schaan (Abb. 5) und mehr oder weniger beigabenlose Gräber von Chur bis Bregenz. Archäologische Siedlungsnachweise sind sehr rar, da die meisten Gebäude aus Holz errichtet worden



Abb.6: Die 1 x 0,7 m grosse Feuerstelle gehörte zu einem der Gebäude des romanischen Herrenhofs auf dem Ochsenberg, Gemeinde Wartau. Dieser wurde in der Mitte des 8. Jhs. durch einen Brand zerstört.

waren und daher schwer nachzuweisen sind. Nur die Oberschicht und kirchliche Würdenträger konnten sich Steingebäude leisten.¹⁰ Zu den bisher dokumentierten Siedlungen zählen der Steinbau des 7./8. Jhs. aus Domat/Ems, der Herrenhof auf dem Ochsenberg bei Wartau aus dem 7./8. Jh. (Abb. 6), die Strassenstation in Riom, die von römischer bis in frühmittelalterliche Zeit betrieben wurde, die Höhengiedlung Castiel-Carschlingg, die vom 4. Jh. bis ins Frühmittelalter bewohnt war, oder der Hauptsitz des Bischofs Tello in Schiedberg/Sagogn, wo Bauwerke des 7. bis 9. Jhs. ausgegraben wurden.

Frühmittelalterliche Schriftquellen nennen zahlreiche weitere Ortschaften und Besitzungen im Alpenrheintal und in den angrenzenden Gebieten. Der archäologische Nachweis für deren Existenz konnte aber bisher nicht erbracht werden.

Die Alamannen, Fremde aus dem Norden

Wer waren die kriegerischen Germanenverbände, die im 3. und 4. Jh. immer wieder über die nördliche Grenze in das römische Reich eindringen? Die Bezeichnung